

# HABARI



VOGELZÜGE

**Storchen-Safaris**

CHINAS ROLLE

**Elfenbein-Routen**

INDIGENE

**Hadza-Beute**



## Für die Glaubwürdigkeit

Letzthin haben Sie die Aufforderung zur Begleichung des jährlichen Mitgliederbeitrags beim Verein «Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)» in Ihrem Briefkasten gefunden. Kein Zweifel, es gibt angenehmere Post als Einzahlungsscheine. Und nebst all den Rechnungen für Arzt, Elektrizität, Internet, Telefon usw. kommen diese ja immer häufiger auch in Form von Bettelbriefen verschiedenster Wohltätigkeitsorganisationen. Umso glücklicher bin ich, wenn Sie in dieser Kommunikationsflut dem Kuvert des FSS besondere Beachtung schenken – und wir uns im Vorstand weiterhin auf die pünktliche Einzahlung unserer über tausend Mitglieder verlassen können. Besonders freut mich dabei auch, dass nicht wenige von Ihnen den normalen Mitgliederbeitrag jeweils grosszügig aufstocken. Dass wir bei dieser Gelegenheit auch immer wieder ein paar Austritte zur Kenntnis nehmen müssen, gehört zum «Geschäft» ebenso wie die Anmeldungen von neuen Mitgliedern. Natürlich sammelt unser Verein nicht einfach nur Geld. Neben der Finanzierung konkreter Projekte verfolgen wir auch ideelle Ziele. «Erhalt und Erforschung der Biodiversität Tansanias und anderer afrikanischer Länder» – so breit und ambitiös ist unser Oberziel in den FSS-Statuten umschrieben. Dazu braucht es auch Information, Sensibilisierung und Lobbying, hier in der Schweiz und vor Ort

in Afrika. Dies tun wir insbesondere mit dem Magazin, das Sie vor sich haben. Aber ohne die Möglichkeit, mit konkreten und nachhaltigen Aktionen der Bedrohung der tansanischen Tierwelt direkt entgegenzuwirken, bleiben wir letztlich auch als Lobby unglaubwürdig. Für solche Aktionen braucht es Geld. Aber wieviel eigentlich, wieviel ist «genug»? Mit einem durchschnittlichen Jahresbudget von ca. 200 000 Schweizer Franken sind wir ein eher kleiner Akteur. Umso wichtiger ist bei der Projektauswahl, dass wir uns dort engagieren, wo wir etwa aufgrund unserer Erfahrung, unserer Nähe zu den tansanischen Partnern und Partnerinnen oder unserer unbürokratischen Vorgehensweise, die grösstmögliche Wirkung erreichen können. Die Rechnung ist einfach: Je mehr Geld wir zur Verfügung haben, desto mehr Projekte können wir umsetzen – wirklich «genug» ist es angesichts der grossen Herausforderungen wohl nie... In diesem Sinne danke ich Ihnen ganz herzlich für Ihre Treue und Ihr Vertrauen zum FSS, und besonders für Ihre finanzielle Unterstützung. Diesen Dank möchte ich auf diesem Weg speziell auch jener anonymen Spenderschaft zukommen lassen, die uns neulich zweimal 7 000 Franken überwiesen hat.

Adrian Schläpfer, Präsident FSS



Foto: ©Ruedi Suter



## Highlights



**CHINA**  
Elfenbein-Fieber



**AMBOSELI**  
Massai-Schutz



**HADZA**  
Ess-Erkenntnisse

### Habari-Impressum

**Ausgabe:** 29. Jahrgang, Nr. 3/14, Juni 2014 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | **Auflage:** 2000 Exemplare  
**Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) | **FSS-Vorstand:** Adrian Schläpfer, Präsident; Robert Bickel, Kassier | **Sekretariat FSS, Inserate:** Marisa Suremann, Postfach, CH-8952 Schlieren. PC: 84-3006-4, Tel.: +41 (0) 44 730 75 77, Fax: +41 (0) 44 730 75 78, www.serengeti.ch, info@serengeti.ch  
**Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel, Tel.: +41 (0) 61 321 01 16, fss@mediaspace.ch; Monica Borner | **Titelbild:** Nimmersatt, David Fettes ©Alamy | **Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. | **Wissenschaftliche Beratung:** Zoologin Monica Borner, Thalwil, und Zoologe Dr. Christian R. Schmidt, Küssnacht | **Layout:** konzeptbar | **Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation, Rebgeasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0) 61 690 26 30, info@konzeptbar.ch | **Druck:** Gremper AG, Pratteln | **Papier:** Cocoon. HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag begriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied. | **Habari heisst** «Nachricht» auf Kiswahili.



ClimatePartner®  
 klimaneutral  
 www.climatepartner.com  
 Druck | ID: 53229-1409-1002



RECYCLED  
 Papier aus  
 Recyclingmaterial  
 FSC® C018623

VON FRITZ R. BUCHER UND  
 MATTHIAS BRUNNER

Es ist ein faszinierendes Erlebnis, einem Storch beim Fliegen zuzusehen: Ein, zwei kräftige Flügelschläge genügen – und schon segelt der mächtige Vogel los und schraubt sich allein durch die Nutzung der Thermik scheinbar mühelos kreisend immer höher in den Himmel empor. Eine Szene, die einst in der Schweiz häufig

# Adebare auf Afrika-Safari

Störche pendeln zwischen dem afrikanischen Kontinent und Europa. Doch die lange Reise ist gefährlich. Dank GPS-Ortung wissen wir heute mehr über das Verhalten der prächtigen Vögel.



Weissstörche in der Serengeti

genossen werden konnte. Früher, als es noch sehr viele Störche gab und die Römer und Römerinnen den Vogel als Delikatesse verzehrten. Und dann natürlich später, als in Zentraleuropa dem weit verbreiteten Weissstorch die Gaben des Kinderbringens und der Pflege alter Menschen angedichtet wurde. Trotzdem verschwanden die eleganten Vögel im letzten Jahrhundert, weil ihnen das Vordringen der Menschen wichtige Lebensgrundlagen entzog.

So kam es, dass im Jahre 1949 im Schaffhauser Dorf Neunkirch ein Storchenpaar brütete, welches als vorderhand letztes Brutpaar in die Schweizer Vogelgeschichte eingehen sollte. Doch, oh Wunder: Unterdessen sind die eleganten Schreitvögel zurückgekehrt! Zu verdanken haben wir das vor allem dem «Storchenvater» Max Bloesch (1908–1997). Der Turnlehrer begann vor 50 Jahren mit der Wiederansiedlung von Weissstörchen im solothurnischen Altreu an der Aare. Sein Einsatz

hat sich gelohnt: Heute werden jährlich rund 380 Storchen-Brutpaare in der Schweiz vermutet. Und diese «Adebare» sind natürlich auch Afrikareisende.

## Verblüffende Artenvielfalt

Über ein halbes Dutzend verschiedene Storchenarten leben in Afrika. Der europäische Weissstorch und der seltenere Schwarzstorch – beide brüten in Europa – verbringen einen



Perfekte Eleganz: Der Sattelstorch

Grossteil ihres Lebens im afrikanischen Winterquartier. Bekannt, gar bewundert wird der Schuhschnabel-Storch, der nach heutiger zoologischer Einteilung eine eigene Gattung bildet. Der berühmte Zoologe Alfred E. Brehm nannte ihn «einen der absonderlichsten unter allen Gefiederten des Erdteils.» Im Arabischen heisst er Abu Markub – «Vater des Schuhs». Zur Familie der richtigen Störche gehören dagegen der Marabu, der auch als Kropfstorch bezeichnet wird wegen seines sackartigen Anhangs am Hals. Wenig schmeichelhaft trägt der Gelbschnabelstorch auch den Namen Nimmersatt.

Einer der schönsten unter den afrikanischen Störchen ist der elegant wirkende Sattelstorch. Er wird bis zu 150 Zentimeter hoch und ist auffällig gezeichnet. Das Federkleid ist vorwiegend schwarz und weiss, der grosse, spitze Schnabel bis auf ein schmales, schwarzes Band weitgehend rot. An der Basis des Oberschnabels sitzt der gelbe «Sattel», dem dieser Storch seinen Namen verdankt. Die langen Beine sind dunkel gefärbt, die Zehen blass-rot und die Gelenke rot. Die Geschlechter lassen sich gut unterscheiden: Die Augen des Weibchens sind leuchtend gelb, jene des Männchens braun. Zusätzlich tragen die Männchen an der Unterseite des Schnabelansatzes zwei gelbe Abzeichen.

### Bequeme Nesthocker

Zwar ist der Sattelstorch im tropischen Afrika weit verbreitet, aber nirgends sehr häufig. Er kommt vor allem südlich der Sahara von Westafrika bis nach Äthiopien und von Angola

Foto: ©Ruedi Suter



Marabus, beäugt von Gnu

Foto: ©Fritz Geller-Grimm



Schuhschnabel

Foto: ©ZOO Basel



bis nach Moçambique vor. Er bevorzugt weite offene Flächen, während er den Wald meidet. Im Unterschied zu anderen Storcharten brüdet der Sattelstorch nicht in Kolonien. Das Paar baut einen Horst auf einem Baum, der aus Ästen und Reisig besteht und einen Durchmesser von bis zu zwei Metern aufweisen kann. Das Innere des Horstes wird bis zu 50 Zentimeter tief ausgebettet mit Riedgras und Schlamm, der schnell trocknet. Ein Storchweibchen legt in der Regel zwei bis drei Eier, die es abwechselnd mit seinem Partner während 30 bis 35 Tagen bebrütet. Es dauert 70 bis 100 Tage, bis die Jungvögel flügge sind. Danach werden die zunächst grau gefiederten Jungvögel noch monatelang von ihren Eltern betreut.

Erst mit drei Jahren erreichen sie die Geschlechtsreife und sie können bis zu 30 Jahre alt werden. Wir konnten tief unten im tansanischen Ngurdoto-Krater des Arusha-Nationalparks ein Paar mit zwei Jungvö-



Sender als Rucksack

Foto: ©ZOO Basel

geln beobachten. Schliesslich sichteten wir den eleganten Vogel auch im kenianischen Samburu-Nationalpark am Ufer des Uaso Nyiro-Flusses.

### Gefährliche Safari

Störche benötigen Feuchtgebiete als Lebensraum: Am häufigsten trifft man die Vögel an Flussufern, in der Nähe von Tümpeln und Teichen sowie auf Feuchtwiesen an. Denn in diesen Biotopen finden sie ihre Nahrung: Unzählige Insektenarten, Fische im seichten Wasser, Frösche, kleinere Schlangen und andere Reptilien sowie ab und zu kleine Säugetiere tummeln sich in diesen Gebieten. Da die Lebensbedingungen für Weissstörche dank dem Einsatz von Naturschützerinnen und Naturschützern inzwischen verbessert worden sind, kann man sie im Sommer auch bei uns wieder regelmässiger beobachten. Trotzdem bleiben immer wieder viele der Vögel spurlos verschwunden, wenn sie nach der Winterzeit von Afrika in die Schweiz zum Brüten ziehen sollten.

Die Wissenschaftler fanden zuerst keine plausible Erklärung dafür, dass rund dreissig Prozent der Störche im Folgejahr nicht mehr zurückkehrten. Bis einzelne Tiere, so auch im Zoo Basel, mit einem GPS-Senderhalsband ausgerüstet wurden. Damit konnte ihr



Weissstorch: Landung

Weg genau verfolgt werden. Zwei Flugrouten sind bekannt: Die eine führt über den Osten via die Türkei, Israel und das Niltal, während die Westroute über Spanien und die Meeresenge von Gibraltar nach Afrika reicht. Wie Forschende inzwischen herausgefunden haben, kosten etlichen Störchen vor allem Hochspannungsleitungen und Windräder in Spanien das Leben. Manche von ihnen werden aber auch sesshaft auf den offenen Mülldeponien,

wo sie genügend Futter finden. Immerhin dürfen wir uns freuen: Der ebenfalls mit einem Sender ausgestattete, bereits etwa zehnjährige Storch Lenny erreichte dieses Jahr den Zoo Basel – fit und wohlbehalten. 🇨🇭



Weissstorch mit Jungen

Foto: ©Hans Hilfswaert



Nimmersatt

# So treibt China die Elefanten der Ausrottung entgegen

Der Handel mit Elfenbein und Rhinohorn ist ein illegales Milliardengeschäft und führt zur gnadenlosen Ausrottung der verbliebenen Elefanten und Nashörner in Afrika.

Der wachsende Einfluss Chinas fördert das organisierte Verbrechen. Zudem versagt vielfach der Artenschutz: Neues zur drohenden Ausrottung von Elefant und Nashorn.



Foto: Gian Schachenmann

Einer ungewissen Zukunft entgegen

Es gilt als das «weisse Gold»: Elfenbein ist vor allem für die neu entstandene Oberschicht in China und Vietnam das begehrteste Prestigeprodukt schlechthin, vorab als Kunstwerke in Form von mehr oder weniger gelungenen Schnitzereien. So sind die Preise mittlerweile ins Unermessliche gestiegen, weshalb die Wilderei und der illegale Elfenbein-Handel ein Ausmass erreicht haben, das die düsteren Elfenbeingeschäfte der letzten 25 Jahre bei weitem übertrifft.

Zu diesem Schluss kommen ein Report der Wildschutz-Organisation «Born Free» und die Datenanalyse der Nichtregierungsorganisation «C4ADS»\*, die NBC News ausführlich vorgestellt hat. Im Jahr 2013 wurden weltweit 50 Tonnen Elfenbein beschlagnahmt; 45 Tonnen davon betrafen

umfangreiche Lieferungen, die eindeutig auf das organisierte Verbrechen zurückzuführen waren. Dies ist dem Report «Out of Africa: Mapping the Global Trade in Illicit Elephant Ivory» zu entnehmen. Darin wird der globale Handel mit verbotenem und ausschliesslich von Elefanten stammendem Elfenbein untersucht.

Wie viele der grauen Riesen getötet werden, um die Gier nach Elfenbein zu stillen, ist schwierig einzuschätzen. Allerdings liegen Berechnungen vor, dass bei einer geschätzten Gesamtpopulation von 450 000 Elefanten, jährlich mindestens 20 000 Dickhäuter wegen ihrer Stosszähne ihr Leben lassen müssen. Doch dürfte diese Zahl wahrscheinlich noch deutlich höher liegen (vgl. HABARI 1/2014).

Foto: Gian Schachenmann



Baumfällung oder Kratzgelegenheit?



Kenia: Beschlagnahmt

## Problemland Tansania

Angetrieben wird die grausame Abschachtung fast ausschliesslich durch die enorme Nachfrage aus China, dem grössten Elfenbeinmarkt weltweit. Die Stosszähne und Nashörner werden über verschiedene Länder Afrikas und des Fernen Ostens geschmuggelt. Während in Kenia der Export hauptsächlich über den Hafen von Mombasa und den internationalen Flughafen «Jomo Kenyatta» in Nairobi abgewickelt werde, stünden in Tansania die Häfen der Hauptstadt Dar-es-Salaam und Sansibar im Vordergrund. Als weitere Ausgangspunkte nennt der Bericht von «Born Free» die Flughäfen in Addis Abeba und Johannesburg.

Es ist bereits der zweite Report einer Reihe von Berichterstattungen, die von den Organisationen «Born Free» und «C4ADS» zum Elfenbeinhandel publiziert wurden. Im Fokus steht die Untersuchung der komplexen Zulieferketten, die eine Verschiebung des Elfenbeins von Afrika nach Asien erst möglich machen. Die Schmuggelware wird meist in den mit legaler Fracht beladenen Schiffscontainern versteckt und so exportiert. Der wirtschaftlich immer grösser werdende Einfluss Chinas fördert zusätzlich die Wilderei und erleichtert das Wegschaffen des Elfenbeins. Bereits heute ist China der grösste Handelspartner und zweitwichtigste Investor von Tansania. Nach chinesischen



Angaben ist das Handelsvolumen im Jahr 2013 um 45 Prozent auf 3,7 Milliarden US-Dollar gestiegen. Mit chinesischer Hilfe sollen in Bagamoyo eine Sonderwirtschaftszone und ein neuer Containerhafen für zehn Milliarden US-Dollar errichtet werden. Die Vorbereitungsarbeiten dazu sollen noch diesen Herbst starten. Mit dem Bau eines neuen Hafens in Marahubi auf Sansibar hat eine chinesische Firma bereits begonnen. Bis in drei Jahren sollen hier jährlich 200 000 Container verschifft werden. Ist angesichts dieser gewaltigen Mengen und der Niederlassung von immer mehr Chinesen und Chinesinnen in Ostafrika eine wirksame Kontrolle des Elfenbeinhandels überhaupt noch möglich?

## Schwache CITES

Die Zukunft scheint düster, zumal das 1989 durch das Washingtoner Artenschutzübereinkommen (CITES) verhängte Handelsverbot für Elfenbein die Nachfrage nur kurzfristig einzudämmen und lediglich die westlichen Märkte auszutrocknen vermochte. Gleichzeitig veränderte es negativ den Markt: Aus dem einstigen handwerklichen Kleingewerbe entwickelte sich ein milliardenschweres, kriminelles Geschäft, das sich über ganze Kontinente hinweg zieht.

Nachdem das chinesische Kultusministerium im Jahre 2006 Elfenbein zum «unangreifbaren Kulturerbe» erklärt hatte, gewährte CITES den Behörden den einmaligen Verkauf von 62 Tonnen beschlagnahmter Ware. Dies zur Unterstützung des Schnitzerei-Gewerbes. Seither gibt die Regierung für die rechtmässige Nutzung jährlich fünf Millionen Tonnen Elfenbein frei. Der Bericht von «Born Free» weist auch auf bedeutende Lücken im Vollzug der Gesetze hin. Es ist zu vermuten, dass sich das Schwarzmarkt-Elfenbein sogar auf legale Art weisswaschen lässt. Allerdings ist unklar, wie viel das mengenmässig sein könnte.

## Milliarden-Geschäft

Gemäss Adam Roberts, Geschäftsführer von «Born Free», bewegt sich das heutige Elfenbeinengeschäft auf dem bislang höchsten Niveau seit dem weltweit geltenden Handelsverbot von 1989. In China sind die Grosshandelspreise explodiert. 2014 kostet ein Kilogramm rund



Foto: Gian Schachenmann

Kenia: Beschlagnahmtes Prachtstück

2 100 US-Dollar. Damit übersteigt die heutige Summe den im 2010 verlangten Preis um das Fünffache! Festzuhalten ist zudem, dass das weisse Gold auf seinem Weg vom afrikanischen Busch bis zum Verkauf im Einzelhandel eine bis zu viertausendfache Preissteigerung erfahren kann.

Der kriminelle Handel schlägt sich auch in einem massiven Geldabfluss nieder, der die ärmsten Teile Afrikas ausbluten lässt. Davon scheinen international organisierte Verbrecher-Syndikate, Bandenchefs, korrupte Politiker, sogar Extremisten, Rebellen und Terroristen zu profitieren.

## Organisierte Kriminalität

Roberts erklärte gegenüber NBC News, dass der ganze illegale Elfenbeinhandel perfekt durchorganisiert sei: Im Busch töteten afrikanische Wildererbanden zuerst die Elefanten oder Nashörner, dann brächten sie das erbeutete Elfenbein oder die Nasenhörner bis zu



## China im Visier

Zwar hat die chinesische Regierung neuerdings eine Aufklärungskampagne für das Überleben der Elefanten in die Wege geleitet, doch zeitigt diese offensichtlich noch keine grosse Wirkung. Am 10. Juni 2014 beschlagnahmten Zollbeamte am internationalen Flughafen von Hongkong das Gepäck von 15 vietnamesischen Passagieren. Gemäss der Zollbehörde wurden dabei 790 Kilogramm Elfenbein aus Angola mit Bestimmungsort Kambodscha konfisziert. Die international tätige Wildtierschutz-Organisation Traffic stellt fest, dass das Elfenbein in zunehmendem Masse über Vietnam und Kambodscha nach China eingeschleust wird. Zudem würden die Bemühungen zur Zerschlagung des Schmuggels durch die Tatsache erschwert, dass im Lande selbst ein legaler Elfenbeinmarkt existiert.

Born Free-Chef Roberts sagt im NBC News-Bertrag unmissverständlich: «Es ist

einem Seehafen, wo sie die Ware an asiatische Verbrechersyndikate verkauften, die dann den internationalen Transport und Weiterverkauf bewerkstelligten. Seine Aussagen bekräftigt die Tatsache, dass zwischen 2009 und 2014 über 90 umfangreiche Beschlagnahmungen mit einem Gesamtgewicht von knapp 170 Tonnen Elfenbein vorgenommen worden sind. Sie alle trugen zweifelsfrei den Stempel des international organisierten Verbrechens. Das heisst auch, dass in weniger als sechs Jahren schätzungsweise 230 000 Elefanten ihr Leben lassen mussten.

Die Untersuchungen der beiden Organisationen ergaben, dass über neunzig Prozent der abgefangenen Sendungen für Asien bestimmt waren. C4ADS stützt sich dabei auf die seit 2008 grössten Beschlagnahmungen von illegalem Elfenbein. Dafür wurden nebst frei verfügbaren Informationen Medienberichte, Geschäftsunterlagen sowie Steuerbelege ausgewertet und unter dem Titel «Elephant Trade Information System» eine repräsentative Datenbank zum Geschäft mit den Dickhäutern aufgebaut.

In Afrika wurden beinahe in jedem der involvierten Staaten mehrheitlich chinesische Elfenbeinschmuggler festgenommen. Es scheint, dass sie fast von sämtlichen Stationen der Zulieferkette aus aktiv sind. Denn die illegale Ausfuhr kann nicht ohne geheime Absprachen oder Kooperation mit einzelnen Akteuren bewerkstelligt werden: Dazu gehören Frachtunternehmen, Schiffsmakler, Speditionsangestellte und Zollbeamte, Dockarbeiter sowie Vertreter der Hafenbehörden. Die asiatischen

Figure 1.1: Top 100 Ivory Seizures by Weight (2009-July 2014)



Source: C4ADS Ivory Seizure Database hosted in Palantir

Banden versuchen, ihre Gewinne dadurch noch zu steigern, indem sie möglichst kurze Wege wählen und in Afrika ihre kriminellen Aktivitäten immer näher direkt an den Beschaffungsort verlegen. In China errichten sie illegale Schnitzerei-Fabriken, wo das Elfenbein gleich für den Einzelhandel verarbeitet wird.

Ein Hinweis auf die Verwicklung chinesischer Verbrecherbanden ist der Fall des 45-jährigen Chinesen Yu Bo, der beim Versuch, 81 Stosszähne von Elefanten im Hafen von Dar-es-Salaam ausser Landes zu schmuggeln, von der Polizei verhaftet wurde. Ein tansanisches Gericht hatte ihn darauf zu einer Geldstrafe von sechs Millionen US-Dollar verurteilt. Da er die Busse nicht bezahlen konnte, muss er nun für zwanzig Jahre hinter Gitter.

klar: China ist das Problem. Der Markt ist offen und unüberschaubar gross. Es sind unzählige chinesische Unternehmungen involviert, die alle wissen: Sobald es gelingt, das Elfenbein ins Land zu schaffen, ist damit Profit zu machen. Solange die Regierung diese Geschäfte zulässt, fördert sie weiterhin das Abschachten der Elefanten.» Ausserdem brauche es in Afrika signifikant schärfere Abwehrmassnahmen, damit der Elfenbeinhandel auch für die Wilderer unattraktiv werde. fss

<sup>9</sup>([http://media.wix.com/ugd/e16b55\\_7bcd1969edd42079e913e6f180aba8d.pdf](http://media.wix.com/ugd/e16b55_7bcd1969edd42079e913e6f180aba8d.pdf))  
Übersetzung aus dem Englischen: Helen Kimali Markwalder

# Massai wollen Elefanten schützen helfen

Das Amboseli-Ökosystem in Kenia soll jetzt als wichtiges Elefantenschutzgebiet besser geschützt werden - zusammen mit den einheimischen Massai.



Foto: Gian Schachenmann

Massai: Hüter der Elefanten

Nationalparks und Tierschutzgebiete, die ohne Einbindung und Mitbeteiligung der lokalen Bevölkerung geschützt werden, haben keine Überlebenschance. Diese Einsicht setzt sich langsam durch. Ein entsprechender Versuch wird nun in Kenia gestartet. So stellten kürzlich im Amboseli-Nationalpark der Internationale Tierschutz-Fonds (Ifaw), die kenianische

Regierung und Vertreter der lokalen Massai-Landbesitzer einen Plan zum langfristigen Erhalt des Amboseli-Ökosystems und damit der dort lebenden Elefanten vor.

Ein Naturschutzgebiet soll den Amboseli-Nationalpark mit dem Kilimanjaro-Ökosystem verbinden und so einen «Wanderkorridor» für Elefanten und andere Wildtiere offen halten. Wie HABARI früher schon berichtete, wanderten die Elefanten einst vom Amboseli über die Gebiete Kilimanjaro – Mount Meru durch die Massaisteppe zum Tarangire-Nationalpark und Manjara-See bis ins Serengeti-Ökosystem und zurück. Die «Korridore» entstanden durch die überall aus dem Boden schiessenden Städte und Siedlungen, die schon seit Jahrzehnten

die ursprünglichen Wanderrouten der Wildtiere zunehmend einengen oder ganz unterbrechen. Das neue, jetzt vom Ifaw in einer Medienmitteilung vorgestellte Projekt ist ein weiterer Versuch, vorab den von der Wilderei bedrohten Elefanten wenigstens im Bereich Amboseli-Kilimanjaro wieder etwas mehr Bewegungsfreiheit zu verschaffen. Es soll aber auch der lokalen Massaibeölkerung neue wirtschaftliche Perspektiven durch die Entwicklung von Öko-Tourismus öffnen.

## Korridor für Wildtiere

«Raum für Wildtiere zu sichern ist eines der zentralen Ziele für Naturschutzorganisationen. Während die ausufernde Wilderei zuletzt sehr viel öffentliche Aufmerksamkeit erhalten hat, wurde das Sichern der Lebensräume vernachlässigt», erklärte Professorin Judi Wakhungu, Umweltministerin von Kenia. Es sei daher «ein sehr gutes Zeichen», dass der Ifaw und die Landbesitzer daran arbeiteten, diese Route für die

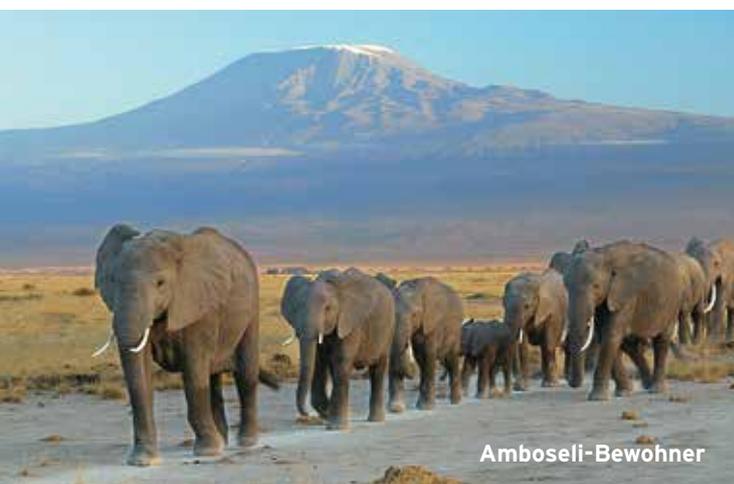


Foto: ©Amoghavarsha

Amboseli-Bewohner



Im Amboseli

Foto: © M. Disclero

einheimischen Massai Elefanten speerten, weil sie ihrer Meinung nach zu wenig an den Einnahmen des Parks mitbeteiligt worden waren, wurde nicht thematisiert.

### Ausbildungsprogramm

Hingegen rief der Ifaw jetzt einen Ausbildungsfonds über etwa 150 000 Euro ins Leben, der 66 Schülerinnen und Schülern aus diesem Gebiet eine Gymnasial- und Universitätsausbildung über die nächsten vier Jahre ermöglichen wird. Langfristig sollen damit die Menschen in der Region alternative Existenzmöglichkeiten erhalten. Innerhalb der letzten drei Jahre hat der Ifaw die Ausbildung von zwanzig Gemeinde-Rangern finanziert und ein Patrouillenfahrzeug für die Wildtierbehörden gekauft. Zudem hat er in langwierigen Verhandlungen die Zustimmung von 1600 Landbesitzern eingeholt, den Wildtierkorridor über fünf Jahre an den Ifaw zu verpachten. Innerhalb dieser Zeit soll ein langfristiges und auch wirtschaftlich tragfähiges Konzept zum Schutz des Gebietes erarbeitet werden. fss

Wildtiere zu erhalten. «Um diesen Korridor für Wildtiere langfristig zu sichern und damit das Amboseli-Ökosystem, müssen die Landbesitzer auch einen praktischen Nutzen aus dem Schutz ziehen können»,

erklärt Dr. Ralf Sonntag, der deutsche Ifaw-Direktor im Amboseli-Park. «Deswegen unterstützen wir die Entwicklung von Öko-Tourismus und eines naturverträglichen Investitionsplans.» Dass zuvor einige der

tierkorridor über fünf Jahre an den Ifaw zu verpachten. Innerhalb dieser Zeit soll ein langfristiges und auch wirtschaftlich tragfähiges Konzept zum Schutz des Gebietes erarbeitet werden. fss

## Mountain-Bull adieu

Das berühmteste Tier von Nordkenia lebt nicht mehr: Die sterblichen Überreste des 46 Jahre alten Elefantenbullens «Mountain Bull» wurden am 15. Mai dieses Jahres im Wald des Mount Kenia aufgefunden. Dies teilte die Organisation «Lewa Wildlife Conservancy» mit. Der Elefant war mit einem GPS-GSM-Sender von der Tierschutzorganisation «Save The Elephants» ausgerüstet, mit dem das Tier jeweils geortet werden konnte. Doch dann bemerkte Ian Craig, dass sich der Elefant im Gelände nicht mehr bewegte und seine letzte gemeldete Position vom Mount Kenia stammt. Darauf startete Lewa die Suche nach dem Elefanten am Mount Kenia und fand schliesslich den mit von Speeren durchbohrten Kadaver, dem die Stosszähne fehlten.

Kein anderes Tier hat eine grössere Bedeutung die Erhaltung der Tier- und Pflanzenwelt des Nordens von Kenia gehabt als Mountain Bull. Viele sind überzeugt, dass ohne ihn der Mount Kenia-Elefantenkorridor nicht hätte ge-

schaffen werden können, der die Ökosysteme des Mount Kenia-Waldes mit den Savannen von Lewa und Samburu-Ebenen bis weiter nach Norden verbindet. Bulls Tod ist ein grosser Verlust für den Artenschutz. Er lehrte uns durch seinen Mut und Gelassenheit einiges über die Elefanten und das Verhalten der Tiere, welche die Wildtierrouen nutzen. Ruhe in Frieden, Mountain Bull! fss



Foto: Lewa

## Isattas Ebola ist Afrikas Leiden



(MSF) in Kailahun. Ja, Isatta hatte Ebola. Und Isatta hat das in der Regel tödliche Fieber überlebt. Genesen tritt das Mädchen hier am 6. August um 13 Uhr in ein neues Leben. Fast ein Wunder, auf einem Kontinent, wo sich die Seuche unaufhaltsam ausbreitet, Panik auslöst, Spitäler und Grenzen schliessen lässt und Afrika in den Augen der Welt wieder zum finsternen Kontinent werden und den Tourismus zusammen-

**D**as ist Isatta. Das 22 Monate alte Mädchen aus Sierra Leone hat im Juli Mama und Papa verloren. Sie starben an einem Virus, den sie völlig ahnungslos auf Isatta übertrugen. Womöglich wurde die Kleine einfach umarmt, geküsst, liebkost. Diese Nähe wurde fürchterlich bestraft: Um Isatta, so klein sie ist, haben nach dem Tod der Eltern alle einen riesigen Bogen gemacht. Bis eine unheimlich vermummte Gestalt auftauchte und sie mitnahm, ins Lazarett der «Ärzte ohne Grenzen»

brechen lässt. Unterdessen ist Isatta zum Maskottchen der Ärzte und Ärztinnen geworden. Diese kämpfen weiter einen Kampf, dessen Ausgang nicht abzusehen ist. Viele Afrikanerinnen und Afrikaner misstrauen zutiefst der Hilfe aus dem Westen. Auch darum breitet sich Ebola weiter aus.

Hinzu kommt, dass die Verantwortlichen in der Weltgesundheitsbehörde WHO nichts wissen wollten und die Alarmrufe von MSF ignorierten. Wie anders war das noch 1976, als

am Ebola-Fluss in der Demokratischen Republik Kongo (DRK) das Fieber erstmals richtig ausbrach und die WHO rasch dagegenhielt. Mit Erfolg. Diesmal ist Ebola ausser Kontrolle, Tausende sind schon infiziert, in Liberia, Sierra Leone, Guinea, Nigeria, Senegal, DRK und ...? In Ländern, wo die Spitäler ihren Namen nicht verdienen, weil sie keine Ärztinnen, Ärzte und Pflegende, keine Medikamente und Matratzen haben. Ein Arzt auf 100 000 Einwohner kann nicht viel ausrichten. Unterdessen wird der Ruf von MSF erhört, wird zu handeln versucht. Die Schweiz erhöhte ihre finanzielle Hilfe und schickte im September 14 Tonnen medizinisches Material nach Liberia. Das wird einige Leben retten. Und was macht das Virus? Es überträgt sich vom überall versepeisten Buschfleisch von Menschenaffen, Flughunden und anderen Wildtieren auf den Menschen, sagt die Wissenschaft. Und sie warnt schon lange: Durch das Fällen der Urwälder und den Verzehr von Wildtieren werden weitere tödliche Erreger auf den Menschen übertragen. Aber «Bushmeat» nährt die ohnehin oft hungrigen Menschen Afrikas. Ein Affe, eine Ratte, Stachelschwein oder Antilope sieht man, kann man essen. Ein Virus kann man nicht einmal sehen! «Seht her», sagen darum pfiffige Buschfleischverkäufer auf westafrikanischen Märkten: «Ich esse einen Happen! Und? Sterbe ich? Nein, natürlich nicht! Ebola ist eine Lüge!» Isatta beweist das Gegenteil. Aber wer kennt schon Isatta – im weiten Afrika? rs

## Hadza verdauen besser als Weisse

**D**ie Darmflora moderner Jäger- und Sammlergesellschaften unterscheidet sich grundlegend von jener westlicher Bevölkerungsgruppen. Dies sagt ein internationales Forscherteam.

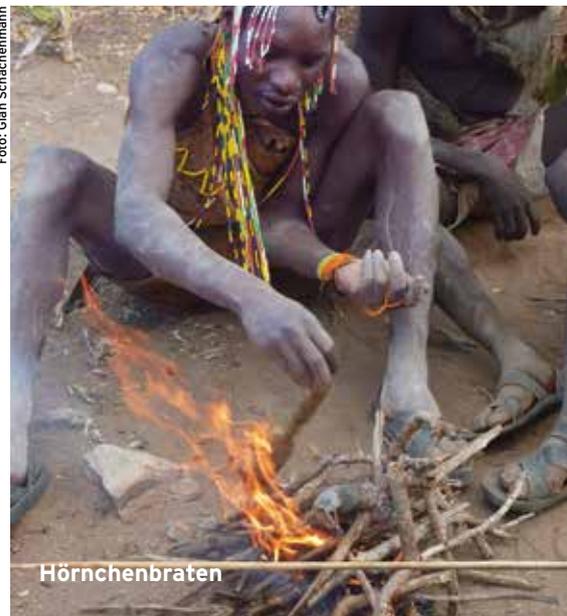
Die Expertinnen und Experten verglichen die Darmflora des in Tansania lebenden Urvolks der Hadza mit jener italienischer Stadtbewohnerinnen und -bewohner, als westlicher Gegenpol. Ergebnis: Das Mikrobenprofil der Hadza ist deutlich vielfältiger und weist mehr Bakterienarten auf. «Das ist für die menschliche Gesundheit äusserst relevant», sagt Studienleiterin Stephanie Schnorr. «Einige vor allem in Industrienationen vorkommende Krankheiten, wie zum Beispiel das Reizdarmsyndrom, Darmkrebs, Adipositas, Diabetes Typ 2, Morbus Crohn und andere, stehen in Verbindung mit der Verringerung der Diversität der mikrobiellen Darmflora.»

Hintergrund ist, dass die Darmbesiedelung bei den Hadza sehr gut an die Verdauung unverdaulicher Fasern aus einer pflanzenreichen Kost angepasst ist. Die Forschenden, worun-

ter auch solche des Max Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie Leipzig, vermuten, dass diese Ernährung dem Stamm hilft, der faserreichen Nahrung mehr Energie zu entnehmen. Bei den Hadza-Männern (Bild) und -Frauen gibt es mit Blick auf die Art und die Anzahl ihrer Darmbakterien aber Unterschiede, was bisher bei keiner anderen Bevölkerungsgruppe beobachtet wurde. Die Männer jagen Wild und sammeln Honig, während die Frauen vor allem Knollen und andere pflanzliche Nahrungsmittel ernten. Obwohl sie das Essen teilen, isst jedes Geschlecht mehr vom eigenen Gesammelten. Die Flora im Verdauungstrakt der Hadza ist einzigartig und enthält vielerlei Bakterien. Dazu gehören auch Treponema, die in der westlichen Bevölkerung oft als Anzeichen für Krankheiten gedeutet werden. Andere Mikroorganismen, wie zum Beispiel Bifidobacterium, die in der westlichen Hemisphäre als «gesund» gelten, sind bei den Hadza nur in geringem Masse feststellbar. Dennoch leiden sie kaum an Immunkrankheiten, die durch ein

Ungleichgewicht der Darmbakterien verursacht worden wären. «Die Mikroorganismen, die uns besiedeln, sind unsere «alten Freunde», die uns bei der Anpassung an verschiedene Lebensweisen und Umweltbedingungen unterstützen», erklärt Amanda Henry, die die Max Planck-Forschungsgruppe für pflanzliche Nahrungsmittel und Nahrungsökologie von Homininen leitet. mpi/fss

Foto: Gian Schachenmann



Hörnchenbraten

# [ BUSCHTROMMEL ]

## SÜDAFRIKA

### Trophäenjagd im Gatter

Tausende Touristen zieht es jedes Jahr nach Südafrika, nur mit einem Ziel vor den Augen: ein Wildtier abzuschliessen und als Jagdtrophäe mit nach Hause zu nehmen. Für das Land sind die meist gut betuchten Gäste eine willkommene Einnahmequelle. Eine regelrechte Jagdindustrie verdient Millionen mit dem einträglichen Geschäft. Nach Schätzungen brachten die ausländischen Grosswildjäger allein im Jahre 2012 126 Millionen US-Dollar ein. Doch der in Kapstadt geborene Safari-Organisator und Journalist Ian Michler erhebt schwere Vorwürfe gegen die mächtige Jagd-Lobby. Auf Einladung des Schweizer Tierschutzes STS orientierte er an einem Medienanlass Ende August in Zürich über fragwürdige Praktiken. So würden unter anderem auf etwa 150 Farmen im ganzen Land rund 5000 Löwen in eingezäunten Gebieten privat gehalten.

Dabei würden sogar Löwinnen (Bild) mit Tigern gekreuzt oder hemmungslos Inzucht betrieben - ohne Rücksicht auf die Tiergesundheit. Die Farmbesitzer behaupteten, dass es sich um Artenschutz handle und sie Besucherinnen und Besuchern und freiwilligen Helferinnen und Helfern die Wildtiere «näher bringen» wollten. Tatsächlich werden die Tiere ausschliesslich gezüchtet, damit die zahlenden Trophäenjäger sie in den Gattern nachher abschiessen können. Manchmal würden Löwen oder andere Wildtiere sogar vor dem Abschuss betäubt, um eine noch leichtere Beute zu sein. «Das ist keine echte Jagd», stellt Ian Michler empört fest. Er fordert die europäischen Regierungen dazu auf, Einfuhrverbote für Jagdtrophäen einzuführen, um solche Praktiken zu unterbinden. Stattdessen propagiert Michler Fotosafaris als Alternative für die Touristen. Dies sei auch volkswirtschaftlich sinnvoller: Dadurch fänden arbeitslose Einheimische eine Beschäftigung und Verdienstmöglichkeit. *mbr*



Im Visier

## OKAVANGO-DELTA

### Gefährdete Naturoase

Das mächtige Flussdelta des Okavangos ist einzigartig: Obwohl es im Süden Afrikas liegt, erreichen die riesigen Wassermassen des Flusses nie den Ozean: Sie versickern vorher im Sand der weiten Kalahari-Halbwüste. Die Quelle des Okavangos entspringt im Hochland von Angola und der Fluss bildet durch seinen Lauf die natürliche Grenze zu Namibia, bevor er sich in ein weit verzweigtes Becken in Botswana ergiesst und dort im Erdboden endgültig verschwindet. Das fruchtbare Okavango-Delta bietet eine Oase für eine reiche Artenvielfalt inmitten einer unwirtlichen Wüstenlandschaft. Rund 1300 Pflanzenarten, 500 Vogel-, Reptilien- und Amphibienarten sowie 150 Säugtierarten finden hier einen abwechslungsreichen



Lebensraum mit Papyrus- und Schilfbeständen, Sümpfen und Lagunen sowie Galeriewäldern und Savannen. Das Binnendelta umfasst rund 15 000 Quadratkilometer; während der Regenzeit sind es gar 20 000 Quadratkilometer Fläche. Seit diesem Jahr steht das Okavango-Delta nach langen Verhandlungen endlich auf der Liste der Unesco als Weltkulturerbe. Trotzdem ist dieses unvergleichliche Naturreiservat weiterhin bedroht: Zum einen möchte das Nachbarland Namibia die Wasserreserven des Okavangos nutzen, zum andern erforscht momentan Botswana Gasvorkommen, die wegen der verheerenden Fracking-Methode auf die Wasservorkommen angewiesen wären. *BMZ/fss*

## ABHOLZUNG

### Plünderung der Kongo-Wälder

Die illegale Abholzung hört nicht auf, auch in Afrika nicht. Und dies trotz der bereits spürbaren Folgen und der nun schon jahrzehntealten Warnung, die Erde und ihr Klima werde beim weiteren Niedermachen der Wälder nicht wieder gutzumachende Schäden davontragen. Hier die neusten Erkenntnisse zur Lage in der Republik Kongo: Obwohl das Land fast 90 Prozent seiner Tieflandwälder zur Holznutzung freigegeben hat, finden 70 bis 75 Prozent der industriellen Rodungen illegal statt. Zu diesem Schluss kommt in einem

Foto: Gian Schachemmann

neuen Bericht das britische Politikinstitut «Chatham House». Im Wesentlichen seien für das Desaster zwei Arten der illegalen Holzgewinnung ausschlaggebend. Etwa 20 Prozent betreffen die gewerbliche Nutzung für den heimischen Markt. Den Grossteil machen jedoch grosse, lizenzierte Holzkonzessionäre aus, die gegen verschiedene Verordnungen des Landes verstossen. Tatsächlich entdeckte



Pygmäen

Foto: ©Ruedi Suter

das EU-Projekt «Forest Law Enforcement and Governance» (FLEG) im Jahre 2011 rechtliche Verstösse gegen die Abholzkonzessionen, wie



Foto: ©Teo Gómez

die Internetplattform «mongabay.com» mitteilte. Die Republik Kongo ist eines der waldreichsten Länder auf dem afrikanischen Kontinent: Dichter Wald bedeckt 21,3 Millionen Hektar oder 65 Prozent der Landesfläche. Die zunehmende Abholzung wird zu einem immer existenzielleren Problem. Nach Angaben von Global Forest Watch verlor das Land zwischen 2000 und 2013 eine Waldfläche von fast 300 000 Hektar. Die Abholzung und Waldschädigung ist in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen und hat sich seit den 1990er Jahren bis heute verdoppelt.

Ein Grund: In der Republik Kongo ist nur wenig Wald geschützt. «Fast 90 Prozent der Tieflandwälder sind zur Abholzung freigegeben und in Zweidritteln dieser Gebiete geschieht dies bereits», heisst es in dem Bericht. «Dies ist ein viel höherer Anteil als in den anderen Ländern des Kongobeckens. Die meisten Wälder im Süden der Demokratischen Republik Kongo wurden weitgehend gefällt und befinden sich daher in einer zweiten oder dritten Runde der Holzernte.»

Laut Chatham House sind zehn Unternehmen für 90 Prozent der industriellen Abholzung im Land verantwortlich. Die Holzunternehmen haben es vorab auf das Balsam-Sperrholz Okoumé (*Aucoumea klaineana*) und die Mahagoni-Art Sapele (*Entandrophragma cylindricum*) abgesehen, obwohl beide Baumarten bereits auf der Roten Liste der bedrohten Arten der IUCN stehen. Inzwischen ist Palmöl eine zunehmende Bedrohung für die Wälder. Denn da werden nicht selektiv bestimmte Bäume den Wäldern entnommen, sondern Plantagen mit Monokulturen für die Palmöl-Gewinnung angelegt. «Palmöl spielt eine zunehmend wichtige Rolle in der Republik Kongo und anderen Ländern des Kongobeckens. Das grösste neue Projekt für eine Palmölplantage im Kongobecken ist in der Republik Kongo», erklärt Sam Lawson, Autor des Berichts für Chatham House, gegenüber mongabay.com. «Das verantwortliche Unternehmen betreibt auf illegale Weise den Kahlschlag in einem bisher weitgehend unberührten Wald, der von Gorillas und Waldelfanten bevölkert ist. Es wird damit gerechnet, dass dieses Projekt die Entwaldungsrate des Landes verdoppeln könnte.» Die Palmölplantage wird von der malaysischen Firma Atama Plantation Ltd. betrieben und umfasst ein 180 000 Hektar grosses Gebiet. Auf seiner Website stellt das Unternehmen fest, dass es «grossen Wert auf die Erhaltung der natürlichen Ressourcen und der biologischen Vielfalt legt, bei gleichzeitiger Verbesserung der Lebensgrundlagen für die Menschen im Kongo.» fss

Die zunehmende Abholzung wird zu einem immer existenzielleren Problem. Nach Angaben von Global Forest Watch verlor das Land zwischen 2000 und 2013 eine Waldfläche von fast 300 000 Hektar. Die Abholzung und Waldschädigung ist in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen und hat sich seit den 1990er Jahren bis heute verdoppelt.

E-Ticket für Parkeintritt...

Bereits ab nächstem Jahr soll in sieben Nationalparks Tansanias die Eintrittsgebühr nur noch per elektronische Überweisung erfolgen. Dies erklärte Lazaro Nyalandu, Minister für Natürliche Ressourcen und Tourismus, gemäss dem «The Guardian». Eingeführt wird das neue elektronische Bezahlungssystem durch die tansanische Nationalparkbehörde Tanapa. Touristen und Touristinnen erhalten nach Vorauszahlung von Tanapa eine e-card. Der Minister erhofft sich durch das neue System insgesamt höhere Einnahmen für die Parks. Gleichzeitig gab Nyalandu bekannt, dass im Arusha-Nationalpark ein Touristenzentrum aufbaut sowie vier Touristencamps in den Nationalparks von Ruaha und Saadani einrichtet. «Wir planen auch die Errichtung von vier Übernachtungszentren für Touristen im Kilimandscharo-Nationalpark (Kinapa) und zwei Camps für die Träger.» Was die elektronische Eintrittsgebühr betrifft, droht diese zum Witz zu verkommen, da Tansanias öffentliches Stromnetz sehr störungsanfällig ist. Was also tun, wenn es wie so oft keinen Strom hat? Daheim bleiben und Fotobücher anschauen? fss ■

Professionelle Schweiz

Sie sei erfreulich und fruchtbar, die internationale Zusammenarbeit der Schweiz. Dieses Urteil fällte die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), nachdem sie 2013 das Wirken der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) und des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) unter die Lupe genommen hatte. Insbesondere gelte es, der Eidgenossenschaft die Anerkennung bei der Armutsbekämpfung und im Umgang mit globalen Risiken auszusprechen, entnehmen wir dem Jahresbericht 2013. Der von Deza und Seco gemeinsam verfasste Bericht gibt noch Weiteres preis: Die öffentliche Entwicklungshilfe (APD) der Schweiz sei im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen. Sie betrug 2013 insgesamt 2,963 Milliarden Franken, was 0,47 Prozent des Bruttonationaleinkommens (BNE) entspreche; «Damit belegt die Schweiz Rang acht unter den 29 Mitgliedsländern des OECD-Entwicklungshilfesausschusses (DAC). Bis 2015 soll die APD gemäss dem Willen des Parlaments auf 0,5 Prozent des BNE erhöht werden», wird festgehalten. 2013 sei das Engagement auf Bereiche konzentriert worden, wo Institutionen schwach oder instabil sind und die Bevölkerung unter grosser Armut, Gewalt, Korruption und politischer Willkür leidet. Zugleich seien globale Risiken ins Zentrum des Engagements der Schweiz gerückt. Zitat: «Phänomene wie der Klimawandel, die Wasserknappheit und die unzureichende Ernährungssicherheit gefährden die Existenzgrundlage von Millionen von Menschen. Die Schweiz erarbeitet deshalb



Abtransport der Wälder

Foto: ©Ruedi Suter

innovative, grenzüberschreitende Lösungsansätze, nimmt aktiv am multilateralen Politikdialog teil und fördert die Verbreitung von Wissen.» Da sich die globale Lage mit ihren komplexen Problemen kaum entspannen werde, heisst es im Vorwort des unterdessen abgetretenen Deza-Direktors Martin Dahinden und der Staatssekretärin Marie-Gabrielle Ineichen-Fleisch, seien «Flexibilität, Hartnäckigkeit und ein langfristiges, umfassendes Engagement gefragt». **fss** ■

## Milliardär sponsert Anti-Wilderei

Als der Multimilliardär Howard Buffet im April in Tansania war, hat er versprochen, innert sechs Monaten einen R44-Hubschrauber (Bild) für die Überwachung gegen Wilderei im Selous-Wildreservat zu liefern. Über seine Howard G. Buffet-Stiftung (HGBF) liess er ausrichten, dass er bis dahin einen Hubschrauber mietet und diesen dem Land für Patrouillen zur Verfügung stellt.



Foto: © Sir James

In einer Medienmitteilung erklärte der tansanische Minister für Natürliche Ressourcen und Tourismus, Lazaro Nyalandu, dass die Behörde zum Schutz des Ngorongoro-Gebiets (NCAA) ebenfalls einen Hubschrauber des gleichen Typs für Patrouillen in den Gebieten Ngorongoro, Loliondo, Manyara und Tarangire kaufen werde. Die HGBF wird ausserdem das Training für vier Piloten für die beiden Helikopter sponsern. Deren Ausbildung erfolgt laut dem Minister entweder in den USA oder in Südafrika. Nyalandu erklärte, dass für die Tansanische Nationalparkbehörde (Tanapa) ein weiterer grosser Helikopter angeschafft werden soll, mit dem gemeinsame Patrouillen mit den Polizeikräften möglich sind. Die HGBF werde sämtliche Kosten für die Miete des Helikopters und die Löhne der Piloten übernehmen, derweil das Ministerium für Kost und Logis aufkomme. **fss** ■

## Kenias Terrorproblem

Nach zahlreichen Terroranschlägen in Kenia ist der Tourismus stark eingebrochen. In den vergangenen 18 Monaten kam es durch islamistische Gruppierungen zu mehreren Schiessereien, Granatengriffen und anderen bewaffneten Anschlägen, bei denen insgesamt mehr als 100 Menschen ums Leben kamen und Hunderte verletzt wurden. 700 Touristen und Touristinnen mussten im Küstengebiet nach einem Anschlag sogar evakuiert werden. Nach der britischen Regierung haben

auch andere Länder wie die USA, Frankreich oder Australien Reiseverwarnungen für Kenia erlassen. Viele Reisende sind danach für ihre Ferien auf Tansania ausgewichen, welches nach wie vor als sicherer gilt. Für die kenianische Tourismusindustrie ist dies ein herber Schlag. Denn gemäss dem Tourismusverband leben über 600 000 Kenianer und Kenianerinnen unmittelbar vom Tourismus: Dieser macht etwa 12,5 Prozent des Bruttoinlandproduktes aus. **fss** ■

## Adolfus M. entdeckt

Am Mount Elgon, dem vierthöchsten Bergmassiv Ostafrikas auf der Grenze zwischen Kenia und Uganda, wurde eine neue Echsenart entdeckt. Zoologen aus Deutschland, den USA, Südafrika und Kenia analysierten die Gene der Echsen und verglichen sie mit dem Erbgut verwandter Reptilien angrenzender Gebirgszüge. Sie taufte das bis anhin unbekannte Tier auf den Namen «*Adolfus masavaensis*» und veröffentlichten einen Bericht über ihren Fund in der Zeitschrift Salamandra. Diese neue Art wurde ebenfalls auf den mehrere hundert Kilometer entfernten Aberdare Bergen identifiziert. Diese liegen nur wenige Kilometer neben dem Mount Kenya, wo ebenfalls Echsen leben. Diese gehören allerdings der bereits bekannten Art «*Adolfus allenii*» (Bild) an. «Dieses Verbreitungsmuster hat uns etwas überrascht, denn eigentlich rechneten wir mit drei deutlich getrennten Populationen auf den drei Berggipfeln, und so ganz erklären können wir es noch nicht“, sagt Philipp Wagner vom Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig in Bonn. Während sonst das Meer die Arten in ihrer Ausbreitung begrenzt, sind es bei Hochgebirgsarten offenbar die tieferen Lagen. Wenn die betreffenden Arten zu stark spezialisiert sind, werden die unterschiedlichen Lebensräume zu unüberwindlichen Hürden. Für den Arten- und Naturschutz ist diese Entdeckung bedeutungsvoll: «Bisher beschäftigte man sich in Afrika vorwiegend mit der Vielfalt und dem Schutz der Regenwälder. Unsere neue Art zeigt aber einmal mehr, dass die Artenvielfalt in den Trockengebieten und Hochgebirgsregionen stark unterschätzt wird. Gerade in diesen Gebieten müssen wir unsere Forschungen intensivieren, um dem Naturschutz Antworten auf die Frage nach schutzwürdigen Lebensräumen geben zu können», meint Wagner. **fss** ■



Foto: © W. Branch

## Wandkalender 2015



Leopard Ecology & Conservation 2015



Mit dem Kauf dieses Kalenders zu CHF 18.- + Porto unterstützen Sie: **Leopard Ecology & Conservation**, Khutse Game Reserve, südliche Kalahari Botswana. Das Ziel ist die friedliche Koexistenz von Mensch und Wildtieren sowie Verhaltensforschung von Löwen und Leoparden.

Auch in Englisch erhältlich

Format aufgeklappt: 30 x 42cm

**Bitte senden Sie Ihre Bestellung an:**  
**Hannelore Wehrli-Oehler, Hubschberg 2, 8714 Feldbach oder**  
**Mail: hannelore.wehrli@bluewin.ch**

# Notwendige Selbstbetrachtungen

Der rasche Wandel Tansanias, Bevölkerungswachstum und Korruption wirken sich zwingend auf den Naturschutz und die Arbeit des FSS aus. Der Vorstand ringt um Lösungen.

«Aussensitzung» nennt der FSS-Vorstand seine jährliche Positionsbestimmung. Da geht es um die beizubehaltende oder zu ändernde Richtung der Strategie in Afrika und der Schweiz, um die kritische Überprüfung der Projekte und Einsätze, um das Einbringen neuer Ideen und das Abschätzen der finanziellen und persönlichen Möglichkeiten. Denn immer noch arbeiten der Vorstand und seine wichtigen Unterstützer und Unterstützerinnen unentgeltlich. Ein Engagement, das von der Gewissheit getragen wird, dass die Wildhüter und ihre Familien nur dann ihre mehr denn je notwendige Schutzarbeit richtig machen können, wenn wir ihren Einsatz schätzen und gleichzeitig helfen, sie mit dem notwendigen Material auszurüsten.



Foto: © Ruedi Suter

Diesmal fand die ganztägige Aussensitzung am 28. Juni in Bubikon bei Vorstandsmitglied Hans Trüb und seiner Frau Susanna statt. Adrian Schläpfer (Bild) eröffnete sie als neuer FSS-Präsident. Aus Tansania angereist war Afrika-Delegierter Alex Rechsteiner, der, unterstützt von der tansanischen Managerin Susan Shio, die Organisation und Realisierung der Projekte sicherstellt. Beide sind zudem Mitglieder des Verwaltungsrates der Friends of Serengeti Tanzania Ltd. (FST), die unter der Präsidentschaft von Beni Arnet durch den FSS ins Leben gerufen wurde. Rechsteiner berichtete, dass im Vergleich zu früher die FSS-Projektarbeit sehr viel anspruchsvoller, aufwendiger und kostenintensiver geworden sei. Die heutigen Voraussetzungen machten teils sogar den Beizug von Expertinnen und Experten nötig. Grosse Probleme verursachten sowohl die deutliche Zunahme von Betrugereien als auch die Korruption im System. Zudem wachse die Zahl der Interessengruppen ständig: Bis zu 50 «players» seien in und um die Serengeti aktiv, finanzkräftige Investoren besetzten immer mehr auch abgelegene Gebiete.

## Das Burka-Team

Susan Shio, erklärte der Afrikadelegierte weiter, wirke nicht zuletzt als Vermittlerin zwischen dem FSS und den offiziellen Stellen Tanapa und der Wildlife-Behörde. Damit erfülle sie eine äusserst anspruchsvolle und wichtige Aufgabe. Zum «Arusha-Team» gehört ausserdem das nicht minder wichtige Burka-Office, das für die Finanzkontrolle, Banktransaktionen, Buchhaltung, Lizenzen, Versicherungen und Auszahlungen zuständig ist. Dieser Bereich ist äusserst sensibel und es ist unabdingbar, sich auf zuverlässiges, integriertes und loyales Personal verlassen zu können. Seit Jahren arbeiten die verantwortlichen Burka-Leute unentgeltlich für den FSS und erledigen diese Aufgabe zusätzlich zu ihrem üblichen Arbeitspensum. Die vier Mitarbeitenden tun dies dank des grosszügigen Entgegenkommens des Burka-Verwaltungsrates. Neuerdings erhalten sie vom FSS eine jährliche Motivations- und Leistungsprämie von CHF 500 pro Person ausbezahlt. Dem FSS-Grundsatz, die Realitäten ungeschminkt zu beschreiben, um so

die bestmöglichen Lösungen zu erarbeiten, folgte Alex Rechsteiner auch diesmal. Zentral sei es, die FSS-Positionen in Tansania zu sichern, wobei der «Abbau der Abhängigkeit von einzelnen Personen» anzustreben sei. Die grassierende Korruption wirke sich leider in allen Lebensbereichen aus. «Es herrscht eine totale Ausverkaufsstimmung, denn gegen Geld ist zurzeit alles zu haben und zu machen. Die Bevölkerung leidet und die Armut nimmt zu», sagte Rechsteiner bekümmert. Alle erhofften sich von den im 2015 anstehenden Wahlen einen Wechsel und mehr Stabilität. Die CCM «Chama cha Mapinduzi» (Revolutionspartei) werde dennoch aller Voraussicht nach an der Macht bleiben, wobei der Präsidentschaftskandidat noch nicht erkoren wurde.

Die grösste Oppositionspartei Chadema bzw. «Chama cha Demokrasi na Maendeleo» (Partei für Demokratie und Fortschritt) werde sich kaum durchsetzen können, da sie in der Vergangenheit zu viele gute Leute verloren habe, meinte der Afrikadelegierte.

## Rangertruppe verstärkt

Die ganze «Antipoaching-Misere» könne als Spiegelbild einer unfähigen Regierung gelten, die seit Jahren über das Ausmass der Elefantenmassaker Bescheid wisse und teils selbst beteiligt sei. Immerhin blieben die schockierenden Zahlen der kürzlich vorgenommenen Dickhäuter-Zählung nicht ganz wirkungslos. Zudem sei der neue Umwelt-, Naturschutz- und Tourismusminister, Lazaru Nyalandu, offenbar gewillt, mit verschärften Kontrollmassnahmen und der Schaffung der Tawa-Behörde (Tanzania Wildlife Authority) eine Verbesserung der Situation zu erreichen. Tawa ersetzt zusammen mit dem FSS-Partner Tanapa (Tanzania National Park Authority) die bislang eigenmächtig agierende und der schweren Korruption bezichtigten Wildlife Division. Inzwischen sei bereits eine Verstärkung der Rangertruppen mit 400 Mann und die Lieferung von zusätzlichem Arbeitsmaterial realisiert, schloss Alex Rechsteiner. Wie steht es um den FSS? Was sind seine Stärken in einem sich rasant verändernden Umfeld? An was leidet der Verein? Was macht er wo richtig, was falsch? Wo muss sich die Nichtregierungsorganisation anstrengen, um bekannter zu werden, mehr Mitglieder anzuziehen, mehr Geld für die vielen notwendigen Projekte in Afrika zu sammeln? Leichte Fragen mit schwierigen Antworten, denen Adrian Schläpfer als langjähriger Entwicklungsexperte an der Aussensitzung zunächst mit einer Swot-Analyse begegnete. Diese zeigt am Ende die Stärken und Schwächen, die Chancen und Gefahren mit denen der FSS rechnen darf oder muss. Auf den Erkenntnissen, die der Vorstand bis zum Abend gewonnen hat, wird nun der Vorstand die nunmehr 30 Jahre alte FSS-Strategie sobald wie möglich den neuen Gegebenheiten und Anforderungen anpassen. So endete die Aussensitzung im Zürcher Oberland mit einer Grundstimmung, die von Entschlossenheit und vorsichtiger Zuversicht getragen war. **fss**



«Safaris für Gross & Klein»

## Afrika vom Spezialisten

Let's go  
TOURS

Vorstadt 33, 8201 Schaffhausen, Telefon 052 624 10 77  
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch



A+M  
AFRICA  
TOURS

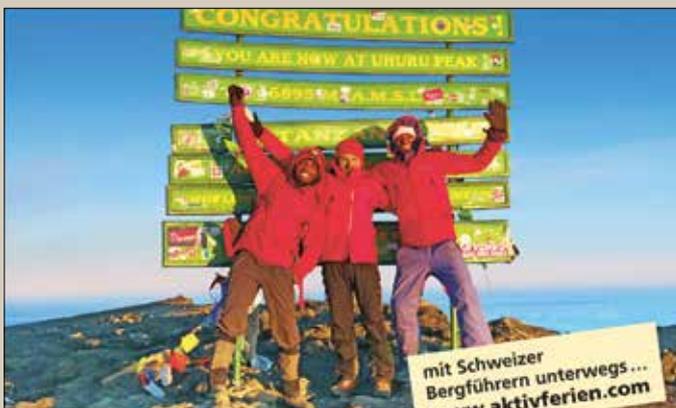
## Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden  
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi  
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island  
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,  
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,  
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,  
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:  
Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487  
travel@africatours.ch www.africatours.ch



### Kilimanjaro-Spezialist seit 27 Jahren

Hansruedi Büchi, Gründer und Geschäftsführer von Aktivferien AG, hat den Kilimanjaro bereits 48-mal bestiegen. Wir bieten Gruppenreisen mit Schweizer Bergführern oder individuelle Touren an. Dank unserer langjährigen Erfahrung erreichen überdurchschnittlich viele Gäste den Gipfel.

Eigene Niederlassungen in Tanzania, Nepal, Peru, Ecuador und Südfrankreich.

**Aktivferien AG**

8472 Seuzach • 052 335 13 10  
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



### Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides  
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen  
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Mahale, Katavi, Ruaha

Informationen und Katalog: [www.flycatcher.ch](http://www.flycatcher.ch)

Flycatcher Safaris  
Mauerweg 7  
CH-3283 Kallnach  
Telefon +41 (0)32 392 54 50

**FLYCATCHER**  
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 25 Jahren